

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 32

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Dietiker, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
6. August
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

Sonne im Wald.

Ich leuchte, wo die Märchen gehen,
Ich streue Gold ins Waldrevier.
Ich wandle mit den sanften Rehen,
Und siehe da: sie folgen mir.

Und schließ' ich abends meine Lider,
Durchs grüne Wipfelmeer entschwebt,
So legen sich die Rehe nieder,
Wo noch im Gras mein Odem weht.

Ihn haucht noch eine ganze Dauer,
Was ich am Tag mit Licht getränkt
Und was mit wonnevollem Schauer
Im Schlaf noch meiner Kosung denkt.

Wer durch das Dunkel je gegangen,
Erlebt mich Sonne doppelt groß:
Das Reh wird von mir eingefangen,
Der Wald legt seine Seele bloß.

Wolkenflug.

Wir hören Sphären, die nur uns ertönen,
Wenn hoch wir durch die blauen Lüfte wehn.
Wir suchen Berge, würdig sie zu krönen —
Sie werden fern und hoch und einsam stehn.

Der Sonne Licht, reich schenken wir es wieder,
Von ihm durchflutet oder goldumsäumt.
Vielleicht auch bergen wir die Sonnenlieder,
Die irgendwo ein Menschenherz träumt.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 14

Auch Konrad war froh über den Verlauf der ersten Begegnung, die ihm, er wußte nicht warum, Sorge gemacht hatte.

Man setzte sich an den gedeckten Tisch, auf dem ein leuchtend brauner Gugelhupf, ein auf grünen Blättern ruhender Butterweiden und etliche Gläser voll Honig ländliche Wohlhabenheit verrieten.

Frau Schnaase ließ ihre Blicke in der Runde schweifen und rief:

„Wie hübsch es hier ist! Das ist also eine wirkliche Mühle im kühlen Grunde, und der Bach rauscht, wie man sich's nach dem Liebe vorstellt. Hier müßte man immer leben!“

„Du kannst ja das Experiment machen“, sagte ihr Mann. „Aber ich wette 'ne Stange Gold, nach vierzehn Tagen kehrtst du reumütig in die Hedemannstraße zurück.“

„Ich aus einer solchen Stimmung in die Hedemannstraße ...?“

„Denk an den Fünfuhrtee, Karline, und ans Theater, und an die Vorstellungen, wo die Dingsda, die Mannekänts

mit den neuen Kleidern, herumspazieren. Nee, in acht Tagen haben wir dich wieder ...“

„Gott! Wenn du wüßtest, wie schal mir das alles vorkommt!“

„Den Zahn laß' dir man ausziehen! Du kannst es nicht entbehren, und Mannekänts, das is nu mal die Boesie, die für dich Bleibe hat. Nämlich“ — Herr Schnaase sagte es zu Margaret — „nämlich meine Frau hat 'n Schwarm für den reinen Naturjenuß. Aber ich sage, das is Phantasie. Das wirkliche Landleben kannst du nicht verkraften, Karline; das is nicht für unsereins, das muß von Jugend auf gelernt sein.“

„Das ist vielleicht deine Ansicht ...“

„Es is die Macht der Gewohnheit; was ich dir immer sage. Natur is ja hübsch und kann sogar sehr hübsch sein, aber wir Großstädter vertragen nur ne Dosis davon, und hinterher brauchen wir wieder Nachtleben und Radau ...“

Konrad kam der Frau Schnaase zu Hilfe.

„Ich glaube, daß man die Stadt schnell vergißt ...“

„Nee ...“

„Das heißt ...“